

Verfolgung der Kranken und Behinderten zu reagieren. Beide setzten sich vehement gegen die Einbeziehung der Bewohnerinnen und Bewohner ihrer Anstalten in die „Aktion T4“ zur Wehr. Braune verfasste in Absprache mit Bodelschwingh eine Denkschrift, die ihm im Jahre 1940 mehrere Wochen Gestapo-Haft einbrachte. Auch nach Abbruch der „Aktion T4“ durch Hitlers Befehl blieb die Situation in den Anstalten sehr angespannt und schwierig. Davon zeugen die Briefe aus den Jahren 1939 bis 1945, die einen Eindruck von den Kriegsauswirkungen auf die beiden Anstalten ermöglichen.

Der Briefwechsel zwischen Friedrich von Bodelschwingh und Paul Braune zeigt an vielen Beispielen, mit welchen Herausforderungen und Konfliktslagen sich die beiden Anstaltsleiter in der NS-Zeit konfrontiert sahen. Deutlich wird, wie sie sich gegen die Vereinnahmungspolitik der Nationalsozialisten zur Wehr setzen und Widerstand gegen die Euthanasie-Aktion leisteten. Deutlich wird aber auch, mit welchen Hoffnungen und Erwartungen maßgebende Repräsentanten der Diakonie am Ende der Weimarer Republik die Machtübernahme der Nationalsozialisten begleiteten.

*J. Scheffler*

---

***Thomas Dann, Möbelschätze aus Lippe. Vier Generationen Tischler Beneke in Detmold (1816-1964) (= Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, Bd. 79). Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2011, 184 S., 176 Abb., 19 Euro.***

Mit höfischen wie bürgerlichen Möbeln, ihrer Geschichte und ihren Herstellern beschäftigt sich der Kunsthistoriker und Zahnarzt Thomas Dann schon seit Beginn der 1990er Jahre. 1992 veröffentlichte er einen Aufsatz über die Schreinerfamilie Kaulbach in Arolsen, deren Wirken er ebenfalls über mehrere Generationen hin untersuchte. Mit der hier vorliegenden Publikation beabsichtigt der Autor einen Beitrag zur Möbel- und Handwerksforschung Nordwestdeutschlands zu leisten. Dabei „soll neben dem wichtigen Aspekt der Möbelgestaltung und Stilwahl auch die Produzenten- und Kundenseite näher beleuchtet werden“. Basis seiner Forschungen ist ein breites Quellenmaterial in Form von noch existierenden Möbeln – immerhin mehrere Hundert – sowie in Form von Schrift- und Bildquellen, vor allem eines umfangreichen archivalischen Nachlasses, der sich als Depositum im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Ostwestfalen-Lippe in Detmold befindet. Leider existieren jedoch von der Tischlerei

Beneke keine Dokumente der betrieblichen Buchführung (Hauptbuch, Journal oder Memorial) mehr, deren Auswertung die Produktion und Distribution des Unternehmens zuverlässig erschlossen hätten.

Auslöser für die Arbeit über die Detmolder Tischler„dynastie“ Beneke waren Danns Recherchen zur Ausstattungsgeschichte des Detmolder Schlosses. Dabei stieß er auf zahlreiche Rechnungen und Beschreibungen von Möbeln, die belegten, dass die Möbeltischlerei Beneke während des 19. Jahrhunderts außerordentlich hochwertige Möbel für den Detmolder Fürstenhof anfertigte. Aus dieser Tatsache erschließt Dann den Anspruch des Handwerksbetriebes, keine fabrikmäßigen Serienmöbel zu produzieren, sondern sich auf individuelle Einzelanfertigungen für den gehobenen Bedarf zu konzentrieren. Darin unterschieden sich die Benekes deutlich von der Mehrzahl der zeitgleich produzierenden Möbeltischlereien in Detmold wie ganz Lippe. Dann wagt deshalb auch eine Bewertung des Unternehmens über seinen vier Generationen umfassenden Produktionszeitraum als „die wohl bedeutendste lippische Möbeltischlerei“. Ob für eine solche Aussage – zumindest ohne zeitliche Eingrenzung bzw. allein auf die Wertigkeit der Möbel bezogen – die Forschungslage tatsächlich ausreicht, muss vorerst dahingestellt bleiben.

Zu Beginn wirft der Autor ein Schlaglicht auf die Situation des lippischen Tischlerhandwerks um 1800. Dabei zieht er eine interessante Quelle zu Rate. Im Jahr 1808 rief die Fürstliche Regierung die städtischen Magistrate zu einer Stellungnahme hinsichtlich der Zunftregelungen zur Meisterwerdung auf. Weil sich die von den Zünften geforderten Meisterstücke als unmodern und deshalb oft unverkäuflich erwiesen hatten, erging ein Erlass, demzufolge die angehenden Meister ihre Meisterstücke nun frei wählen dürften. Möglicherweise kann hinter dieser Verordnung der „Hochfürstlichen Vormundschaftlichen Regierung“ der Versuch einer Gewerbe reform durch Fürstin Pauline vermutet werden, die nach dem Tod des Fürsten ihren Regierungsanspruch geltend machte. Tatsächlich hatte wohl der Wandel des Handwerks zur fabrikmäßigen, sprich arbeitsteiligen und Serienherstellung – vor allem in dem aufgrund seiner Stuhlproduktion weit über lippische Grenzen hinaus bekannten Blomberg – längst eingesetzt. Auch die zahlenmäßige Beschränkung der Handwerksbetriebe, wie ihn die städtischen Zünfte betrieben, wurde trotz mehrerer landesherrlicher Verordnungen im Laufe des 19. Jahrhunderts längst nicht mehr eingehalten. (Erlaubt sei ein Hinweis auf die für Lippe beispielhafte Arbeit von Peter Steinbach „Der Eintritt Lippes in das Industriezeitalter“, Lemgo 1976. Ihm zufolge stieg von 1790 bis 1840 die Zahl der lippischen

Tischlerbetriebe von 149 auf 248 an, und zwar vor allem in den Städten.) Thomas Dann verweist hier auf die gängige Praxis, Sondergenehmigungen für nichtzünftige Handwerker auszustellen, was sowohl seitens der Städte wie der Fürstlichen Regierung erfolgte.

An eine solche Genehmigung als „Freimeister“ versuchte im Jahr 1814 auch der aus dem Fürstentum Waldeck-Pyrmont stammende Tischler Christian Friedrich Beneke zu gelangen. Er hatte zu diesem Zeitpunkt bereits drei Jahre lang als Tischlergeselle in Detmold gearbeitet. Bevor es zu einer Bewilligung kommen konnte, zog er allerdings für eine Zeit nach Amsterdam, wo ein Bruder von ihm lebte. 1817 kehrte er nach Detmold zurück, heiratete und erwarb das Bürgerrecht. Nur indirekt erschließt sich der Leserschaft in anderem Zusammenhang, dass Beneke nun wohl Aufnahme in das Tischleramt fand. (Thomas Dann listet die in dem „Ein- und Ausschreibebuch“ des Amtes seit 1820 verzeichneten Lehrlinge der Werkstatt Benekes auf, darunter auch zwei seiner Söhne.) Interessant ist auch die Tatsache, dass Beneke sein Meisterstück, einen Sekretär, im Jahr 1819 mit Hilfe einer Verlosung veräußerte, denn darin könnte man eine Marketingstrategie vermuten. Eine gewisse Weltläufigkeit und Innovationsfreude zeichnete also Beneke gegenüber seinen Tischlerkollegen aus und schlug sich wohl auch in seiner Möbelproduktion nieder. So lieferte er bereits seit 1820 Möbel für das Detmolder Schloss, die sich auf der Höhe ihrer Zeit befanden. Wahrscheinlich verwendete Beneke hierfür zeitgenössische grafische Vorlagenwerke. Wohl aufgrund der allgemein schlechten konjunkturellen Situation musste Beneke im Jahr 1846 Konkurs anmelden und betrieb bis zu seinem Tod 1851 vorwiegend einen Zwischenhandel für teures Importholz und Furniere.

Was sich schon beim „Stammvater“ der Tischlerfamilie Beneke abzeichnete, setzte sich auch in den folgenden Generationen fort: Eine Ausrichtung vom rein handwerklichen zum eher kunsthandwerklichen Arbeiten. Louis Beneke lernte den Beruf in der väterlichen Werkstatt und ließ sich gleichzeitig zum Bildhauer ausbilden. Dass er sich bereits in jungen Berufsjahren einen Namen gemacht hatte, belegt die finanzielle Unterstützung des Fürsten mit 50 Reichstalern, die ihm ab 1840 eine ausgiebige Gesellenwanderschaft erlaubte. 1844 kehrte er nach Detmold zurück mit der Absicht, eine „Meubles-Fabrik“ zu gründen. Doch die von Beneke in den Großstädten und im Ausland erfahrene Neuausrichtung seines Handwerks ließ sich wohl auf die provinzielle Residenzstadt Detmold nicht übertragen. Diese Erfahrung, aber wohl auch eine angeborene psychische Labilität, verursachte eine depressive Erkrankung, die Louis Beneke zeit

seines Lebens begleitete. Geniale und fast größenwahnsinnig zu nennende Lebens- und Arbeitsphasen wechselten mit Phasen vollständiger Arbeitsunfähigkeit. 1849 zog er nach Berlin. Nach einem Konkurs floh er nach London, wo er ebenfalls nur über kurze Zeit erfolgreich war. Es folgte die Einweisung in die Psychiatrie, aus der ihn nach elf Jahren die Geschwister abholten, um ihn in die Lemgoer Irrenanstalt Lindenhaus zu bringen, wo er bis zu seinem Tode lebte und auch noch als Tischler arbeitete.

Louis Benekes jüngerer Bruder Carl führte die väterliche Werkstatt weiter, vergrößerte sie und stattete sie vergleichsweise früh bereits mit modernen Maschinen aus. Er besuchte und beteiligte sich an Gewerbe- und Weltausstellungen und durfte den begehrten und werbewirksamen Titel eines „Hoftischlermeisters“ führen. Seine modernen und qualitätvollen Möbel im Stil des Historismus wurden in großer Zahl von der Fürstenfamilie abgenommen. Aber auch die im Zuge der Gründerjahre vermögend gewordenen Bürger kauften ihre Möbel bei Beneke. Damit hatte sich die Tischlerei Beneke nun endgültig in Detmold etabliert und ihren weit über Lippe hinaus reichenden Ruf, höchsten Ansprüchen zu genügen, gefestigt.

Eine letzte Hochphase erlebte das Unternehmen unter Heinrich Beneke, der seit 1916 den Betrieb leitete. Thomas Dann beschreibt eingehend den Arbeitsablauf in der Werkstatt während der 1950er Jahre. Dabei konnte er sich auf Berichte von ehemals Beschäftigten stützen. Heinrich Benekes Ehe blieb kinderlos, ein Adoptivsohn absolvierte zwar eine Tischlerlehre, trat dann jedoch nicht die Werkstattnachfolge an. Mit dem Tode Heinrich Benekes im Jahr 1964 endete das Unternehmen.

Thomas Dann gibt gerade mit seiner umfassenden und detailreichen Darstellung der vor allem für das Fürstenhaus gefertigten Möbel ein außerordentlich präzises Bild des genau zu datierenden Produktionsspektrums der Tischlerei Beneke. In dieser Tiefe ausgelotet dürfte der Autor hier wohl Neuland betreten haben. Die überaus reiche Überlieferung an Möbeln und Entwürfen dieses aus dem Durchschnitt weit herausragenden Handwerksbetriebes ermöglicht eine solche Arbeit. Aufschlussreich ist auch der sich über Generationen hin vollziehende Wandel des Berufes selbst, von der qualitätvollen Handarbeit über den Einsatz moderner Maschinenteknik bis hin zum Einrichtungshaus. Auch wenn die Familie Beneke nicht als repräsentativ für den ganzen Berufsstand gelten kann, erschließt sich ein differenziertes Bild eines handwerklichen Unternehmens, das immer und vor allem auch von den Persönlichkeiten der Werkstatthinhaber geprägt wurde.

Eine spannende und gewinnbringende Lektüre ist das reich bebilderte Buch in jedem Fall sowohl für Detmolder, die über viele Jahre ihre Wohnausstattungen (nur) bei Beneke kauften, wie auch für Fans oder Sammler historischer Möbel. Die Möbelforschung in Lippe und darüber hinaus könnte durch diese Arbeit neuen Schwung erhalten.

**R. Fritsch**

---

*Wilhelm Kohl (Bearb.), Die Zisterzienserabtei Marienfeld (= Germania Sacra, Dritte Folge 2: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln: Das Bistum Münster, Bd. 11), Berlin/New York: De Gruyter 2010, XX + 635 S., 1 Abb + 1 Faltkarte, 129,95 Euro.*

Wilhelm Kohl, der ehemalige Direktor des Staatsarchivs Münster, Ehrenvorsitzender der Historischen Kommission für Westfalen und seit mehr als einem halben Jahrhundert der produktivste Mitarbeiter am wissenschaftlichen Großprojekt der Germania Sacra, hat nach eigenem Bekunden mit diesem Handbuch über das Zisterzienserkloster Marienfeld sein letztes Werk vorgelegt (vgl. V; damit wurden insgesamt 14 Bände in dieser Reihe von ihm verfasst). Der nicht unbeträchtliche Umfang des hier zu besprechenden Bandes ist der großen Bedeutung dieses weit über Westfalen hinaus wichtigen Klosters durchaus angemessen. In bewährter Weise werden nacheinander Quellen, Literatur und Denkmäler behandelt sowie Archiv und Bibliothek, Verfassung und Besitz dargestellt; am Ende findet man eine Fülle von Informationen über Äbte, Konventualen, Konversen und Wohltäter kompakt zusammengetragen. Das dritte Kapitel (S. 85–117) ist der Geschichte des Klosters von der Gründung im Jahre 1185 bis zu seiner Aufhebung 1803 gewidmet. Diese Seiten bieten einen guten Einstieg. Die Paragraphen 9 und 10 (S. 90–103), die die Zeit von 1185–1503 behandeln, sind bezeichnenderweise die längsten und spannendsten des ganzen Kapitels. Das entspricht in etwa der Zeit der größten Bedeutung dieser Institution. Die nachfolgenden vier Paragraphen lesen sich dann eher wie kontingente Annalen von Niedergang und Krise.

Im Folgenden steht, dem Zuschnitt dieser Zeitschrift gemäß, nicht die Gesamtbewertung des Bandes im Zentrum des Interesses. Es geht vielmehr um die kritische Diskussion derjenigen Passagen, Aussagen und Ergebnisse, die für die lippische Geschichte von Belang sind. Und das sind nicht wenige. Beginnen wir mit der Gründung des Klosters im Jahre 1185, angeregt wohl vom Münsteraner Bischof Hermann II. von